Natur- und Vogelschutz in Ostdeutschland*)

Von Erich Rutschke

Das heutige Antlitz Mitteleuropas ist auf der Grundlage geologischer und klimatischer Gegebenheiten vom Menschen geformt worden. Die nachhaltigsten Veränderungen erfuhr das Landschaftsbild durch die mittelalterlichen Rodungen, als deren Ergebnis weite Teile Mitteleuropas mit Axt und Säge vom Wald entblößt und in Ackerlandschaften umgewandelt wurden, durch die im Spätmittelalter einsetzende Begradigung und Eindeichung der Fließgewässer, durch die Trockenlegung von Sümpfen, Mooren und Feuchtgebieten anderer Art und schließlich durch die gigantische Zersiedlung, Bebauung und Betonierung seit Beginn des Industriezeitalters.

Diese Entwicklung hat die Pflanzen- und Tierwelt Mitteleuropas qualitativ und quantitativ nachhaltig geprägt. Die Großtrappe fand erst in der vom Menschen geschaffenen Kultursteppe Lebensraum. Wolf, Braunbär und Wisent verschwanden, als ihre Lebensräume eingeengt, sie selbst vom Menschen verfolgt und schließlich ausgerottet wurden.

Diese Entwicklung vollzog sich in beiden Teilen des für 4 Jahrzehnte gespaltenen Deutschlands prinzipiell in gleicher Weise, doch im Detail sind die Auswirkungen verschieden. Während im westlichen Teil mit dem Aufblühen einer rasch expandierenden modernen Industriegesellschaft das Land mit einem dichten Netz von Industrie- und Gewerbeansiedlungen überzogen wurde und gewaltige Ballungsräume entstanden, die durch ein vielgliedriges Verkehrswegenetz verbunden sind und sich Wohnsiedlungen in die Landschaft drängten, hielt sich diese Entwicklung im Osten in Grenzen.

Die Folgen für die Umwelt als Ganzes sind im Osten deshalb nicht weniger drastisch, sie treten in der riechbar belasteten Luft im Raum Merseburg-Bitterfeld, im trostlosen Anblick sterbender Wälder im Erzgebirgskamm und in der sichtbaren Verschmutzung vieler Gewässer sinnfällig hervor.

Wie dramatisch der Wandel ist, der sich in Ostdeutschland vollzogen hat, das verdeutlichen die Landschaftsveränderungen und der damit zusammenhängende Artenschwund. Im Havelgebiet zwischen Potsdam, Rathenow und Havelberg bestimmte noch zu Beginn der 60er Jahre extensiv genutztes Grünland, unterbrochen von Gebüsch- und Baumgruppen, das Landschaftsbild. Den letzten Luchen und Bruchen rückte man mit schwerer Technik zu Leibe und wandelte sie in Ackerfluren um, die schon wenige Jahre später durch Winderosion und Vermullung verarmten. Das Grünland wurde, wo es erhalten blieb, in einförmige Gras-Monokulturen umgewandelt, der Kräuter und Blumen fehlen. Gebüsch und Baumgruppen sind selten geworden, geradlinig gezogene Meliorationsgräben sorgen für rasche Wasserabführung.

In dieser Landschaft balzten noch vor zwei Jahrzehnten Birkwild und Großtrappe, düdelten Rotschenkel, war das »Meckern« der Bekassinen allgegenwärtig. Trappenherden bis zu 100 Stück versammelten sich an einem Balzplatz. Sie sind bis auf Restbestände verschwunden. Birkwild gibt es längst nicht mehr, der Seggenrohrsänger ist zur Legende geworden, die Bekassinen sind verstummt. Insgesamt hat die Umwandlung von Grünland in Ackerland zu einer rigorosen Abnahme wiesen- und grünlandbewohnender Vogelarten geführt. Stark betroffen sind über die genannten Arten hinaus Kampfläufer, Brachvogel, Uferschnepfe und Steinkauz und Sumpfohreule.

Die drastischen Veränderungen, die sich in der Agrarlandschaft vollzogen haben, sind auf den ersten Blick wenig auffällig. Zwar bietet das genossenschaftlich bewirtschaftete, großräumig gegliederte Akkerland ein anderes Bild als das von bäuerlichen Familienbetrieben genutzte westdeutsche, doch die Großräumigkeit ist vielfach Ausdruck struktureller Verarmung durch rigorose Beseitigung von Hecken, Feldrainen, Söllen und durch andere Formen der »Flurbereinigung«.

Grauammern, einst kaum beachtete Allerweltsvögel, sind in der strukturell verarmten Agrarlandschaft Raritäten geworden, und auch Goldammern und Ortolan sucht man selbst an angestammten Plätzen vergebens. Dem Wiedehopf wurden mit der rigorosen Beseitigung alter Kopfweidenalleen die Lebensmöglichkeiten genommen, der Wendehals mußte vielerorts den modernen Methoden des Obstanbaus (einschließlich der Insektizidspritzungen) weichen. Durch Fluß-ausbau und Polderbau mit Schöpfwerken und Sielen verschwanden Feuchtgebiete und die Reste einstiger Auwälder. So sind auch Braun- und Blaukehlchen selten geworden, weil zusagende Biotope fehlen.

Wie sich die Schädigung der Wälder auf die einzelnen Arten und Waldbewohner als Ganzes auswirken, ist bisher wenig untersucht. Die Veränderungen treten weniger auffällig in Erscheinung, solange der Wald lebt. Das Schreckensbild der gestorbenen Wälder des Erzgebirgskammes kennzeichnet eine Endstufe, die über eine Skala unterschiedlicher Schädigung lükkenlos mit dem Grün gesunder Wälder verbunden ist.

Differenziert einzuschätzen sind die Veränderungen, die sich an den Gewässern vollzogen haben. Wenn sich die Löffelente an Seen ansiedelt, wo sie bisher fehlte, dann ist damit ein Signal für die Zunahme der Eutrophierung und damit verschlechterter Wasserqualität gegeben. Wenn Gänsesäger und Schellente von den Klarwasserseen des nördlichen Brandenburg verschwinden, dann wird damit auch deren Verschmutzung signalisiert. Über die Ursachen des starken Rückgangs der Rohrsänger-Arten, auch von Gewässern mit intakten Schilfgürteln, lassen sich demgegenüber nur Vermutungen äußern.

Von der Landschaftszerstörung am stärksten betroffen sind die Landesteile, in deren Schoß Braunkohle verborgen lag. Der Staub, den der Ostwind im Frühjahr über die trostlosen Kippen und ausgekohlten Gruben des Lausitzer Braunkohlenreviers treibt, läßt spürbar werden, wie weit Natur um kurzfristiger ökonomischer und politischer Vorteile willen zerstört werden kann.

Artenschwund und -rückgang vollzogen sich vor den Augen und Ohren der Ornithologen und Naturschützer, ohne daß es möglich war, dem wirksam zu begegnen. Es gab allerdings nicht wenige, die sich der Erhaltung einer gesunden, an Tier- und Pflanzenarten reichen Landschaft verpflichtet fühlten und einen oft verzweifelten Kampf um die Rettung naturnaher Feuchtgebiete, der letzten Moore, der Erhaltung von Hecken und Gebüschgruppen, führten. Natur- und Vogelschützer scheuten weder Auseinandersetzungen noch Beschimpfungen, um Naturzerstörung und Artenschwund aufzuhalten. Seit Beginn der 80er Jahre waren es besonders die Fachgruppen »Ornithologie und Vogelschutz«, die sich in diesem Sinne engagierten. Dabei stützten sie sich auf das in oft mühevoller Kleinarbeit gewonnene Fachwissen. So ist es nicht überraschend, daß heute der behördliche Naturschutz großenteils von aktiven Mitgliedern unserer früheren Fachgruppen getragen wird.

Die politische Wende in der ehemaligen DDR ist wesentlich von der Ökologie-Bewegung mitgetragen worden, und zwar von Fachgruppen in der »Gesellschaft für Natur und Umwelt« in gleicher Weise wie von kirchlich gebundenen ökologisch orientierten Basisgruppen. Der Kontakt zwischen den vor Ort tätigen Fachgruppen der »Gesellschaft für Natur und Umwelt« und den zentralen Gremien – in der Ornithologie und im Vogelschutz war das der »ZFA Ornithologie und Vogelschutz« – war schon lange vor der Wende nur noch locker. Nicht mehr Weisungen von oben, sondern das dringlich Notwendige in den Schutzgebieten bestimmten in den 80er Jahren das Klima in vielen Fachgruppen.

Wie weit der Gärungsprozeß fortgeschritten war, trat mit dem Fall der Mauer sofort und explosiv zutage. Nun kamen die Kräfte zum Zuge, die seit Jahren gratwandernd wider den Stachel gelöckt hatten. Das Naturschutzkonzept, das in 9 Monaten von Prof. SUCCOW und Mitarbeitern in Gesetzesform gegossen und als letzter Beschluß der DDR-Volkskammer zu gültigem Recht wurde, ist eine tragfähige Basis für zukunftsorientierten, das heißt ökolo-

*) Leicht veränderte Fassung eines auf der 125. Jahresversammlung der Deutschen Ornithologen-Tagung in Berlin (September 1990) gehaltenen Vortrages.

gisch fundierten Naturschutz in Ostdeutschland geworden. Der damit geschaffene Rahmen bedarf nun der weiteren Ausgestaltung. Kernstück sind die Großschutzgebiete, in denen neue Konzepte ökologischer Landschaftsgestaltung erprobt und durchgesetzt werden können. 5 neue Nationalparks und 3 neue (nunmehr 5) Biosphärenreservate wurden ausgewiesen. Im Frühjahr 1992 hat die Landesregierung Brandenburg darüber hinaus die Einrichtung des Nationalparks »Untere Oder« beschlossen. Er soll nach Komplettierung von der polnischen Seite her länderübergreifend ein deutsch-polnischer Nationalpark sein.

Die Kernzonen der neuen Nationalparke sind für den Vogelschutz von allergrößter Bedeutung. Das gilt gleichermaßen für die Biosphärenreservate. Die neuen Nationalparks werden es außerordentlich schwer haben, sich zu behaupten und manches ist auch durchaus diskussionswürdig. Für uns Ornithologen ist bedeutsam, daß sie Vogelschutzgebiete von internationaler und nationaler Bedeutung einschließen. Zur Kernzone des Nationalparks »Mecklenburgisch-Vorpommersche Boddenküste« gehören das größte Ramsargebiet der ehemaligen DDR mit dem »Bock« (Ostteil der Halbinsel Zingst), dem Herbstrastplatz für Zehntausende skandinavische Kraniche und zahlreiche Vogelschutzgebiete Oie und Kirr, Heuwiese, Insel Liebitz, Hiddensee mit der Fährinsel und dem Bessin und dem Kubitzer Bodden mit Übernachtungsplätzen für Zehntausende nordische Gänse.

Der Müritz-Nationalpark dient dem Schutz der großflächigen typisch mecklenburgischen Wald- und Seenlandschaft im norddeutschen Tiefland. Zu den speziellen Schutzzielen gehören der Erhalt von Feuchtbiotopen, die Artenvielfalt bei Pflanzen und Tieren und der Erhalt von Großvogelpopulationen.

In der Verordnung über die einstweilige Sicherung des »Unteren Odertals« als zukünftiger Nationalpark wird als Schutzziel ausdrücklich die gesamteuropäische Bedeutung als »Brut-, Rast-, Durchzugs- und Überwinterungsgebiet für seltene und bedrohte Vogelarten« genannt. Mit dem »Nationalpark Unteres Odertal« wird eine Fläche von 22 800 ha als brandenburgischer Teil des geplanten deutsch-polnischen Naturparks am Unterlauf der Oder unter Schutz gestellt. Für den Nationalpark sind EG-Mittel von 8–10 Mill. DM, verteilt auf 5 Jahre, in Aussicht gestellt, das Land muß die gleiche Summe aufbringen. Im Nationalparkzentrum in der Ortschaft Criewen wird ein Tagungs- und Kommunikationszentrum aufgebaut, für das die Deutsche Bundesstiftung Umwelt 8 Millionen DM bewilligen wird, das Land Brandenburg 2 Millionen. 60 Millionen DM sind, auf 10 Jahre verteilt, für den Landkauf vorgesehen. 75% dieser Summe wird das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) aus dem Gewässerrandstreifenprogramm bereitstellen, 15% das Land Brandenburg, 10% die geplante Nationalparkstiftung. Insgesamt 80 Millionen DM, eine gewaltige Summe, wenn man bedenkt, daß die Kernzone vor allem als Rast- und Überwinterungsgebiet für Wasservögel dienen soll. Im Nationalpark »Sächsische Schweiz« werden Uhu, Rauhfuß- und Sperlingskauz und Schwarzstorch besonderen Schutz genießen. Die hohe Nachwuchsrate des Schwarzstorchs in der Sächsischen Schweiz ist bemerkenswert.

Der Gedanke, großräumige naturnahe Landschaften als Ganzes zu erhalten, wurde mit dem Biosphärenreservatsystem verwirklicht. Das Biosphärenreservat »Schorfheide-Chorin« schließt die Schorfheide, ein ausgedehntes, in sich vielgestaltiges Waldgebiet, eine abwechslungsreiche Endmoränenlandschaft mit dem Parsteiner und Werbellinsee, Ackerlandschaften und das Templiner Seengebiet ein. Innerhalb dieses Gebietes sind für den Vogelschutz besonders belangvolle Kernzonen, 44 Naturschutzgebiete, teilweise sogar als Totalreservate, ausgewiesen. Letztere sind zumeist naturnahe Waldbestände und Moore, aber auch oligotrophe Seen und andere Kleingewässer.

Im Biosphärenreservat Südost-Rügen steht die Erhaltung und Entwicklung eines vielfältigen Mosaiks von Lebensgemeinschaften und Biotopen mit hoher Artenvielfalt im Vordergrund.

Mit dem Biosphärenreservat Spreewald ist es gelungen, einer in Europa einmaligen Niederungslandschaft mit fein strukturiertem Fließgewässersystem und artenreichen Feuchtbiotopen einen hohen Schutzstatus zu verleihen. Die Bestandspflege und -förderung gefährdeter und vom Aussterben bedrohter Arten in ihren Biotopen ist Teil der Schutzzielkonzeption, die auch ökologische Grundlagenforschung einschließt, die dazu dienen soll, die Ganzheit von Mensch und Biosphäre zu erhalten. Der Unterspreewald ist in der Ornithologie durch G. SCHIERMANN bekannt geworden, der ihn quantitativ-faunistisch untersuchte und damit der ökologischen Betrachtungsweise in der Ornithologie wesentliche Impulse verlieh.

Mit dem Biosphärenreservat Vessertal wird bezweckt, die naturräumlichen Eigenarten, insbesondere natürliche und naturnahe Wälder des mittleren Thüringer Waldes, zu schützen. Auch hier ist der Vogelschutz in das Schutzziel einbezogen. Die Tragfähigkeit des Nationalpark- und Großschutzgebietskonzepts wird daran zu messen sein, ob es gelingt, ökologisch fundierte Schutzstrategien durchzusetzen. Hierbei tun sich Konflikte auf, die den Vogelschutz unmittelbar berühren. Um den wiesenbrütenden Vogelarten auf den Inseln Oie und Kirr im Nationalpark M. V.-Boddenküste und auf anderen Vogelinseln Brutmöglichkeiten zu erhalten, ist Beweidung oder Schnitt des Grünlandes erforderlich. Pflegemaßnahmen dieser Art sind jedoch in Kernzonen von Nationalparks nicht erlaubt. In den Kernzonen soll die Natur sich selbst überlassen sein. Ähnliche Probleme werden sich zwangsläufig im Müritz-Nationalpark und im Nationalpark »Untere Oder« ergeben. Die Kernzonen in ostdeutschen Nationalparks, Gebiete, die bisher intensiv oder extensiv bewirtschaftetes Land waren, das – sich selbst überlassen – rasch dem jeweiligen Klimaxzustand, also Verbuschung und Bewaldung, zustreben wird, was die Vogelarten, um deren Schutz wir uns bemühen, zwangsläufig verdrängen wird.

Den Natur- und Vogelschützern in Ostdeutschland steht das Schicksal des großen Kranich-Schlafplatzes an der Müritz, an den sich vor der Unterschutzstellung bis Anfang der 60er Jahre bis zu zehntausend Kraniche sammelten, warnend vor Augen. Als nach der Unterschutzstellung mit dem Verbot der Beweidung Buschwerk und Bäume aufkamen, verschwanden die Kraniche.

Bei der Bestimmung von Naturschutzzielen dürfen nicht Emotionen leitend sein. Dauerhaft und erfolgreich lassen sie sich nur auf der Grundlage ökologischer Erkenntnisse definieren. Das ist jedoch in Ostdeutschland gegenwärtig genauso wenig der Fall wie in den Altbundesländern. Auch mit Großschutzgebieten – zweifellos ein enormer Fortschritt gegenüber dem unübersehbaren Mosaik von Klein- und Kleinstschutzgebieten – lassen sich die Ursachen für die dramatische Artenverarmung und den Artenwandel in Mitteleuropa nicht beseitigen.

Der Erhalt einer bemerkenswert hohen See- und Fischadlerdichte in Mecklenburg-Vorpommern und im Norden Brandenburgs ist den Vogelschützern in Ostdeutschland als Verdienst anzurechnen. Trotzdem kann man nicht daran vorbeigehen, daß diese Arten, genauso wie Lachmöwen- und Silbermöwenpopulationen, wie Kormorane und die weiter zunehmenden Schwärme nordischer Gänse, von denen im Herbst 1991 etwa 800 000 in Ostdeutschland erschienen, von der Eutrophierung der Agrarlandschaft, der Forsten und der Gewässer Mitteleuropas profitieren. Die Fischadler nutzen das reichliche Nahrungsangebot in den intensiv bewirtschafteten Gewässern, die nur bedingt als ökologisch intakt gelten können. Aus neueren Veröffentlichungen wissen wir, daß der aktiv über die Landwirtschaft und passiv über die Luft aus verschiedenen Quellen stammende Stickstoffeintrag bewirkt hat, daß die deutschen Wälder jährlich mit bis zu 40 kg N pro Jahr gedüngt werden, vielfach noch stärker. In Niedersachsen werden über die Kronentraufen in Fichtenwäldern bis zu 70 kg N pro Jahr aufgenommen. Diese Form der »Düngung« übertrifft die im Mittel in den 60er Jahren von der Landwirtschaft ausgebrachte Menge.

Der Nährstoffeintrag beeinflußt die mitteleuropäische Flora und Fauna in ihrer Gesamtheit. Es wird in einer im Einzelnen nur schwer durchschaubaren Weise in die natürlichen Regelkreise eingegriffen, Stoff- und Energieumsatz und -produktion werden erhöht und damit die Lebensbedingungen für alle Organismen verändert. Rasch wachsende nährstoffbedürftige Pflanzen überwuchern die an Nährstoffarmut angepaßten »lichtbedürftigen Hungerkünstler«. Das üppige Pflanzenwachstum und die dabei entstehenden kleinklimatischen Verhältnisse verändern die Lebensbedingungen für kleinere und größere Tiere. Habitatstruktur, Wärme- und Wasserhaushalt und Nahrungsangebot sind entscheidend für die Zusammen-

setzung der Avizönosen. Arten, die sich nicht an die neuen anthropogen bedingten Veränderungen anpassen konnten, sind im Bestand stark zurückgegangen oder verschwunden. In der Flora ist das noch auffälliger. Etwa drei Viertel aller Pflanzen, die in Deutschland in Roten Listen aufgeführt sind, gedeihen optimal auf stickstoffarmen Böden.

Diese Bemerkungen sollen zeigen, daß mit der Herausnahme großer Flächen aus der wirtschaftsbestimmenden Nutzung in Ostdeutschland zwar eine Herausforderung des Naturschutzes erfüllt ist, das Problem jedoch, die Wiederherstellung einer ökologisch intakten Kulturlandschaft, damit nicht gelöst ist. Dieses Ziel kann erst in Angriff genommen werden, wenn sich Natur- und Vogelschutz als Teil einer Landschaftökologie begreifen, die dazu beiträgt, allseits akzeptierte, das heißt auch sozioökonomisch abgesicherte Umweltschutzkonzepte zu verwirklichen. Die wissenschaftlichen Voraussetzungen dazu sind vorhanden, die technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten gegeben. Ohne Selbstbeschränkung und Aufgabe der Wachstumsideologie ist eine solche Zielstellung nicht zu erreichen, was zugleich verdeutlicht, wie gewaltig die Hindernisse sind, die sich in den Weg stellen. Das ändert jedoch nichts daran, daß wir die Dinge nicht treiben lassen dürfen und endlich im Natur- und Vogelschutz über den Kleinkrieg um Kormoran- und Elsternabschuß, kostenaufwendige und fragwürdige Ausbürgerungsexperimente und das Aufstellen von Verbotsschildern hinweg zu einer wirklichen Zieldiskussion kommen müssen. Sie ist längst überfällig. Ohne die Hinwendung zu Ökoschutz und landschaftsökologischer Fundierung läuft der Vogelschutz in Ostdeutschland Gefahr, sich zu verzetteln, in Widersprüche zu verwickeln und in die Fallstricke des täglichen Kleinkriegs zu geraten.

Mit der betonten Herausstellung der Ziel-Diskussion als Priorität im Natur- und Vogelschutz sollen die vielen Aktivitäten sich ehrenamtlich engagierender Ornithologen und Vogelschützer keineswegs abgewertet werden. Sitzkrücken für Bussarde, Nisthilfen für Weißstörche, Trauerseeschwalben und selbst die umstrittene Winterfütterung für Singvögel haben, wie viele andere praktische Vogelschutzmaßnahmen, durchaus ihre Berechtigung, schon vor allem aus erzieherischen Gründen. Sie dürfen jedoch nicht von den Prioritäten ablenken und – weil sie ja auch Geld kosten – den politisch Verantwortlichen nicht als Alibi für unterlassene weitsichtige Naturschutzpolitik dienen.

Das trifft abgeschwächt auch für die »Roten Listen« bestandsgefährdeter Vogelarten zu. Da diese Zusammenstellungen im behördlichen Naturschutz zunehmend Aufmerksamkeit finden und als Grundlage für Entscheidungen dienen, weil man ein Stück Wissenschaft in den Händen zu halten meint, sollten sie dieses Prädikat auch verdienen. Das trifft jedoch nur bedingt zu. Nach wie vor sind viele Arten lediglich nach der Häufigkeit oder sogar nur rein gefühlsmäßig, nicht aber nach ökologischen und zoogeographischen Kriterien und Gesichtspunkten eingestuft. Die Popularität des Kranichs läßt sich naturschutzpolitisch durchaus vermarkten, in einer Roten Liste der Vögel Deutschlands gehört er jedoch aus wissenschaftlichen Grünen nicht in die Kategorie »vom Aussterben bedroht«, selbst für den Weißstorch trifft das nicht zu und ebensowenig für den Seeadler, als respektable Publikumslieblinge. Sie haben aber – zumindest in Ostdeutschland – ihre ökologischen Planstellen weitaus besser besetzt als etwa Blaukehlchen, Grauammer und Ortolan.

Der mit dem Bundesnaturschutzgesetz abgesteckte gesetzliche Rahmen ist bislang nur in Brandenburg und Sachsen-Anhalt durch von den Parlamenten beschlossene Landesnaturschutzgesetze präzisiert worden. In Brandenburg ist es zwar gelungen, ein in die Zukunft weisendes, auf Landschaftsökologie und Ökosystemschutz abzielendes, Gesetz zu verabschieden, das das von den Naturschutzverbänden angestrebte Verbandsklagerecht und Eingriffsregelungen vorsieht, jedoch Landwirtschaftsklausel und mancherlei Vieldeutigkeit ziehen Grenzen und erlauben die Unterwanderung. Auch in anderen Ländern ist der Stellenwert des staatlichen Naturschutzes im Vergleich zur Vorwendezeit beträchtlich erhöht worden. Die Zahl der hauptamtlich tätigen Mitarbeiter, vielfach Biologen und früher ehrenamtlich im Natur- und Vogelschutz Tätige, wurde erheblich vergrößert. Die Zweigstellen des ehemaligen »Institus für Landschaftsforschung und Naturschutz« sind in Landesumweltämter oder vergleichbare den Umweltministerien zugeordnete behördliche Einrichtungen integriert.

Die für den Arten- und Biotopschutz zuständigen Mitarbeiter kommen großenteils aus der Ornithologie. Wieder aufgebaut werden die Vogelschutzwarten. In Thüringen und Sachsen-Anhalt stützt man sich auf die erhalten gebliebenen Einrichtungen in Seebach und Steckby, in Sachsen soll das zweckentfremdete Neschwitz wieder dem Vogelschutz dienen, in Brandenburg ist mit dem Aufbau einer Vogelschutzwarte begonnen worden. Neben diesen landesweit tätigen Einrichtungen, die in Brandenburg durch ein eigenes Amt für Großschutzgebiete mit dem Sitz in Eberswalde in besonderer Weise erweitert sind, etablierten sich Biologische Stationen, die entweder spezifische Zielstellungen verfolgen, wie etwa die Trappenaufzuchtstation in Buckow/ Land Brandenburg, oder die den Großschutzgebieten und Umweltämtern zugeordnet sind. Die in diesen Stationen bearbeiteten Projekte sind direkt auf den Vogelschutz gerichtet oder über Landschafts- und Biotopschutzprojekte mit diesem verbunden.

Wie weit es den vielen regionalen Projekten, die gewöhnlich von Fördervereinen, deren Anzahl zunimmt, gestützt werden, gelingen wird, über das Regionale hinausreichende Zielsetzungen zu verwirklichen, wird erst die Zukunft erweisen.

Von den großen Naturschutzverbänden, die auch den Vogelschutz vertreten, etablierten sich »Naturschutzbund Deutschland« und »BUND« in den neuen Ländern mit Geschäftsstellen, vielfach auch mit Kreisorganisationen und lokalen Gruppen. Die DDR-Gesellschaft für Natur und Umwelt wandelte sich zum »Bund für Natur und Umwelt«, der auch den Vogelschutz vertritt. Die Verbände haben ihr Ziel, sich in Ostdeutschland mitgliedsstark verankern zu können, bisher nicht erreicht. Das hat verschiedene Ursachen, ist aber bemerkenswert, weil der Resonanzboden in Form eines entwickelten und wachen Naturbewußtseins bei vielen Menschen durchaus vorhanden ist.

Zu wichtigen Stützen für den Vogelschutz zählten in der Ex-DDR die naturwissenschaftlichen Abteilungen regionaler Museen. Durch Aufstellung und von den Museen herausgegebene Zeitschriften warben sie für den Vogelschutz. Für viele andere stehen das Meeresmuseum in Stralsund, das Müritzmuseum, die Museen in Erfurt, Augustusburg und Potsdam. Sie blieben erhalten. Die wissenschaftlichen Sammlungen der regionalen Museen erweisen sich schon jetzt als von unschätzbarem Wert für die ornithologische Forschung, den Artenschutz und Biotopkartierungen.

Der Beitrag, den ostdeutsche Universitäten zu Ornithologie und Vogelschutz leisteten und leisten, beschränkte sich auf Impulse, die von der Humboldt-Universität auf die Verhaltenwissenschaft ausgingen – ungewöhnlich verdienstvoll in einer Zeit, als die Ethologie Lorenz'scher Prägung in der DDR verpönt war –, die populationsökologische Forschung, vor allem auf Greifvögel und Eulen konzentriert unter Leitung von Prof. Michael STUBBE und die avifaunistischen und populationsökologischen Untersuchungen, vor allem auf Wasservögel ausgerichtet an der ehemaligen PH Potsdam, der Rechtsvorgängerin der Universität Potsdam. Die für die Grundlagenforschung und den Vogelschutz gleichermaßen wichtigen Arbeiten gehen weiter.

Eine Bemerkung zum Thema »Vogelschutz und Jagd«. Die Konfrontation, wie wir sie aus vielen Altbundesländern kennen, hat es in Ostdeutschland nicht gegeben. Beispiele für Zusammenarbeit bei speziellen Aufgaben, beispielsweise der Schwarzwildbekämpfung im Thüringer Wald zum Schutze von Auerhuhnbruten, waren keineswegs Ausnahmen. Diese Strategie ist von beiden Seiten fortgesetzt worden. Sie scheint dauerhafter zu sein als vielfach prophezeit wurde. In Brandenburg haben Landesjagdverband und Landesnaturschutzbund eine gemeinsame Naturschutzkommission gebildet und die Zusammenarbeit in Grundsatzfragen des Natur- und Vogelschutzes vertraglich vereinbart. Das Rebhuhn ist in Brandenburg von der Jagd verschont und das wird vorerst so bleiben, obwohl der Bestand erfreulich zunimmt. Die Ausbildung der Jäger auf dem Gebiet der Ökologie und des Naturschutzes erfolgt unter maßgeblicher Mitwirkung des Naturschutzbundes Deutschland. Niemand zweifelt daran, daß es unterschiedliche Positionen gibt, diese sollen auch nicht verwischt werden, wo aber Gemeinsamkeit vorhanden ist, soll diese gepflegt und gefördert werden.

Mir lag daran, vor allem zwei Dinge herauszustellen:

1. In den neuen Bundesländern sind trotz rücksichtsloser Naturausbeutung durch das ehemalige SED-Regime Landschaften von einmaliger Schönheit und reicher Naturausstattung erhalten geblieben. Es sind das Werte, die sich nicht in DM ausdrükken lassen.

2. Durch die politische Wende und die Vereinigung Deutschlands entstand die einmalige Chance, der Verarmung der natürlichen Umwelt in den neuen Ländern wirksam entgegenzutreten und die Voraussetzungen für eine auf ökologischen Kenntnissen beruhende Landschaftsgestaltung zu schaffen, besteht jedoch auch die Gefahr, Fehler zu wiederholen, die beim wirtschaftlichen Aufbau im Westen begangen wurden. Diese Gefahr ist noch längst nicht abgewendet. Der Kampf gegen die Zerstörung der Landschaft an der Südostküste der Insel Rügen durch die geplante Errichtung einer Großwerft hat das eindrucksvoll vor Augen geführt. Dabei hat sich auch gezeigt, daß solche Projekte bei vereintem Vorgehen aller an der Erhaltung der Natur Interessierten verhindert werden können.

Je deutlicher hervortritt, daß der dringend erforderliche wirtschaftliche Aufschwung nicht so leicht und so schnell zu verwirklichen ist, wie die Politiker anfangs glaubten, desto eher wird man geneigt sein, bisher gewahrte Tabus zu verletzen. Der wirtschaftliche Aufschwung Ostdeutschlands ist wichtig für die innere Vereinigung unseres Landes, er darf sich aber nicht auf Kosten des Naturerbes, das uns treuhänderisch im guten Sinne des Wortes überlassen ist, vollziehen.

Der Mensch, der sich selbst Homo sapiens der Weise, nennt, ist heute in der Lage, die Grundlagen der eigenen Existenz wie die der gesamten belebten Umwelt zu beseitigen. Er verfügt aber auch über das Wissen und die Fähigkeit, diese Welt schöner zu gestalten. Natur- und Vogelschutz sind eine vielgestaltige und durchaus widerspruchsvolle Thematik. Nicht alle Facetten wurden angesprochen.

Die politischen Kräfte und die Behörden beginnen Fragen des Natur- und Vogelschutzes als integrative Bestandteile des Umweltschutzes zu verstehen, die Öffentlichkeit ist dafür sensibilisiert. Doch die begrüßenswerte Ausweitung behördlicher Kompetenz in Natur- und Vogelschutz wird des Engagements naturbegeisterter Menschen und insbesondere der Ornithologen und Vogelschützer nie entbehren können, genauso wenig wie der Fachkompetenz, die sich aus Ornithoökologie, Avifaunistik und Verhaltensbiologie ergibt.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Erich Rutschke, Forschungsstelle für Ökologie der Wasservögel und Feuchtgebiete, Universität Potsdam, O-1570 Potsdam

Exkursion in den Nationalpark Wattenmeer am Sonnabend, 5. Juni 1993

Für die Vereinsmitglieder haben wir eine Exkursion zum Hauke-Haien-Koog in Verbindung mit einer Schiffsfahrt in die Halligwelt vorbereitet. Abfahrt Haus der Natur, Ahrensburg-Wulfsdorf (Parkplatz vorhanden, U-Bahnanschluß Buchenkamp) am 5. 6. 93 um 7.00 Uhr mit Bus, ca. 10.00 Uhr Ankunft Schlüttsiel, Hauke-Haien-Koog. Vogelkundliche Führung am Koog, Besichtigung des Info-Zentrums, Imbiß. 12.00 Uhr mit M. S. »Runghold« zur Hallig Gröde, dort Halligbesichtigung, ca. 16.30 Uhr an Schlüttsiel, ca. 20.00 Uhr Busrückkehr am Haus der Natur. Gesamtkosten 40,– DM pro Person.

Bei guten Wetterverhältnissen wird für Überraschungen gesorgt, bei schlechtem Wetter gibt es ein Alternativprogramm.

Fernglas, Gummistiefel, wetterfeste Kleidung sollten mitgebracht werden. Um schriftliche Anmeldungen an die Geschäftsstelle mit 1,– DM Rückporto, bis spätestens Ende April, wird gebeten. Den Fahrpreis bitten wir erst nach unserer schriftlichen Bestätigung zu bezahlen. Die Teilnehmerzahl ist auf 50 Personen begrenzt. Es gilt die Reihenfolge der eingehenden Anmeldungen. Wir würden uns über eine gute Beteiligung freuen.

U. Schneider

Film über Nigehörn ausgezeichnet

Mit eindrucksvollen Aufnahmen vermittelt der Film »... mehr als Sand und Dünen« von Peter und Helmke Kaufner die Schönheit des Nationalparks Hamburgisches Wattenmeer und der Düneninsel Nigehörn. Das fanden auch die Preisrichter des internationalen Dokumentarfilm-Festivals über Parks und Naturschutzgebiete Ende vergangenen Jahres im italienischen Sondrio. Sie zeichneten das von der Umweltbehörde in Auftrag gegebene Video über das Paradies für seltene und vom Aussterben bedrohte Seevögel gleich mit zwei Preisen aus. Der halbstündige Film, der von der Umweltbehörde mit 54 000 Mark finanziert wurde, trat bei dem Festival gegen 120 Konkurrenten an. Aber die Handelskammer in Sondrio wie auch die Jury der Presse fanden, daß es den Kaufners am besten gelungen sei, die Beziehung zwischen Mensch und Natur darzustellen.

Das Ehepaar Kaufner bereitet sich bereits auf einen neuen Auftrag der Umweltbehörde vor. Im kommenden Sommer werden die beiden Filmleute die Vogelwelt auf Neuwerk im Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer mit der Kamera beobachten.

Foto: B. Waschkowski

Ein Berggimpel auf dem Schwarztonnensand

Am 24. April 1992 konnte ich in meiner Tätigkeit als Vogelwart im NSG Schwarztonnensand einen Berggimpel beobachten und fotografieren. – Der Vogel hielt sich den ganzen Tag im unmittelbaren Bereich der Hütte auf und konnte sogar auf dem Grasdach beim Fressen der Knospen vom Frühlingshungerblümchen *(Erophila verna)* beobachtet werden (s. Foto). Lediglich bei Störungen flog der Vogel relativ hoch ab, setzte sich aber in einigen hundert Metern auf eine Baumspitze und suchte nach einiger Zeit die scheinbar sehr ergiebige Nahrungsquelle wieder auf. Im Flug ließ er mehrere für Finken typische »gip«-Rufe hören. – Diese mittelasiatische Art mit isolierter Population im Kaukasus oberhalb der Baumgrenze (s. L. JONSSON »Die Vögel Europas«) kommt bei uns in der Regel nicht vor. Es könnte sich daher bei diesem Vogel um einen Gefangenschaftsflüchtling gehandelt haben.

Björn Waschkowski, Vogelwart

Internationale Jugendarbeit 1993

Im kommenden Jahr wird der Verein Jordsand wieder viele Workcamps mit internationaler Beteiligung durchführen.

Im April kommen für 3 Wochen 8 Jugendliche aus Estland, um hier bei Arbeiten in Naturschutzgebieten mitzuwirken. Von Anfang Juli bis Anfang September laufen 5 internationale Workcamps auf der Hallig Norderoog von jeweils 14 Tagen Dauer. Es haben sich bereits Teilnehmer aus der GUS, Estland und Ungarn angemeldet. Es werden noch deutsche Teilnehmer gesucht. Das Mindestalter ist 16 Jahre. Die Naturschutzjugend Jordsand wird in den Sommerferien für 3 Wochen in einem estnischen Naturschutzgebiet mitarbeiten und im Herbst im ungarischen Nationalpark am Neusiedler See ein vogelkundliches Seminar durchführen.

Über das freiwillige ökologische Jahr (FÖJ) wird wieder eine estnische Praktikantin für 12 Monate beim Verein Jordsand eingesetzt und die Commerzbank sponsort u. a. für 6 Monate eine Praktikantin aus Südafrika.

U. Schneider

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Seevögel - Zeitschrift des Vereins Jordsand zum Schutz der Seevögel und der Natur e.V.

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: 14_1_1993

Autor(en)/Author(s): Rutschke Erich

Artikel/Article: Natur- und Vogelschutz in Ostdeutschland 7-10